

Erscheinung
täglich mit Ausnahme von
Sonntagen und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 Mk. frei ins
Haus gewandt; durch die Post
bezogen 3 Mk. 25 Pf.

Wochenkarten 25 Pf.
Einzelskizzen kosten
10 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die vierspaltige Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Zeile 35 Pfg. — Nach
Lage bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Einberufung des Reichstags.

Berlin, 12. Dez. (W. B.) Der Präsident des Reichstages hat am 12. Dezember an die Reichstagsabgeordneten folgendes Schreiben gerichtet:

An die Herren Reichstagsabgeordneten!

Die Frist des Waffenstillstandes läuft in den nächsten Tagen ab. Auch wenn sie verlängert werden sollte, muß der Abschluß eines Vorfriedens sofort angestrebt werden, denn das Vaterland vor weiterem ungeheuren Schaden bewahrt werden soll. Die Nachrichten aus den Lagern unserer Feinde lauten nun aber mit immer größerer Bestimmtheit dahin, daß diese der jetzigen Reichsleitung die Verhandlungsfähigkeit absprechen, daß sie jedoch die bestehenden Organe des alten Reiches Bundesrat und Reichstag, als berechtigt anerkennen zur Schaffung einer legitimen Reichsregierung sowohl, wie auch zur Beschlußfassung über das Wahlgesetz für die Nationalversammlung.

Meine fortgesetzten Bemühungen, Herrn Ebert im Interesse der Reichsleitung von der Notwendigkeit der Berufung des Reichstages zu überzeugen, sind erfolglos geblieben. Die Not der Zeit verbietet weiter zu warten und verpflichtet mich, auch ohne die Zustimmung der Regierung von der in der Sitzung vom 26. Oktober d. Js. erhaltenen Ermächtigung zur Berufung des Reichstages Gebrauch zu machen.

Ich berufe deshalb hiermit den Reichstag, behalte mir aber die Bestimmung von Zeit und Ort der Tagung noch vor. Die Herren Kollegen bitte ich, sich zur Abreise bereit zu halten und zu der demnächst einzuberufenden Sitzung vollständig zu erscheinen.

gez. Fehrenbach, Präsident des Reichstages.

Dieses Schreiben ist auch dem Rat der Volksbeauftragten zugegangen, der Herrn Rechtsanwalt Fehrenbach folgendes geantwortet hat:

Auf Ihr gefälliges Schreiben vom heutigen Tage erlauben wir uns folgendes zu antworten:

Die Behauptung, daß die Entente der jetzigen Reichsleitung die Verhandlungsfähigkeit abspricht, daß sie jedoch den Bundesrat und Reichstag als berechtigt anerkennt, zur Schaffung einer legitimen Reichsregierung sowie zur Beschlußfassung über das Wahlgesetz für die Nationalversammlung, entbehrt der Begründung. Sie ist nur geistig, die Entente im Widerspruch zu der tatsächlichen Macht der gegenwärtigen Regierung in den irtigen Glauben zu versetzen, als ob eine verhandlungsfähige Regierung nicht vorhanden wäre.

Der Rat der Volksbeauftragten legte wiederholt dar, daß durch die politische Umwälzung der Bundesrat und der Reichstag als gesetzgebende Organe zu existieren aufgehört haben.

Sollten Sie trotzdem den nicht mehr bestehenden Reichstag einberufen, so werden Sie die Verantwortung für alle Folgen zu tragen haben.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Der Schritt des Reichstagspräsidenten Fehrenbach wird von der „Kölnischen Zeitung“ als im höchsten Maße bedenklich bezeichnet. Er wäre richtig gewesen, wenn Herr Fehrenbach die Vorbereitungen zur Einberufung des Reichstages so lange unterlassen hätte, bis ein Verlangen der Entente vorlag. Wenn der Reichstag ohne Uebereinstimmung mit der derzeitigen Regierung zusammenberufen werde, könne er nicht als Repräsentant des ganzen Volkes gelten. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würden

bei den sozialdemokratischen Fraktionen, die aus ihrer Mitte bestellten Regierungsmänner desavouieren, wenn sie sich bereit erklärten, in einem gegen den Willen der Regierung zusammenberufenen Parlament mitzuarbeiten. Auch die liberalen Parteien befinden sich in einer schwierigen Lage. Die alten Fraktionen bestehen nicht mehr. Wenn sich die sozialdemokratischen Fraktionen fernhalten oder in grundsätzlicher Obstruktion verharren, so wird damit die ganze Veranstaltung zu alleiniger Angelegenheit der bürgerlichen Parteien, und diejenigen, die den Wunsch hätten, die Revolution nicht ganz ins extreme Fahrwasser gleiten zu lassen, würden sich in die Arbeit der sozialdemokratischen Partei stellen müssen. Das deutsche Volk braucht vor allem einen schnellen Frieden. An die Reichsregierung tritt unter dem Druck des jetzigen Schrittes des Präsidenten Fehrenbach die zwingende Aufgabe heran, die Wahlen zur Nationalversammlung sofort auszusprechen. Schon früh im Januar kann zur Nationalversammlung gewählt werden.

Die Vorentscheidung.

Der Volksbeauftragte Scheidemann hat am dritten Tage des feierlichen Truppeneinzugs in Berlin die heimkehrenden Garderegimenter an ihre Pflicht gemahnt, den Frieden in der Heimat herbeizuführen zu helfen. Er wies auf den 16. Dezember, den Tag des Zusammentritts der A. u. S.-Räte des ganzen Reiches hin, an dem der zweite Hammerschlag fallen solle, vor dem Veraltetes zerbrechen und das Neue fester geschmiedet werden müsse. Hierbei mitzuwirken sind in der Tat die heimkehrenden Truppen besonders berufen, weil ja die Reichsräte-Konferenz am 16. Dezember nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Soldaten besetzt wird. Ueberall im Lande finden an diesem Tage die Wahlen zu dem wichtigsten Vorentscheidungs-Tage statt. So viel sich bis jetzt übersehen läßt, bleiben die unabhängigen Sozialdemokraten, wo sie nicht, wie im Regierungsbezirk Düsseldorf mit Spartakushilfe terroristisch vorgehen, in der Minderheit. Die alte Sozialdemokratie und die gegenwärtige Reichsregierung dürfen heute schon sicher auf eine überwältigende Mehrheit in der kommenden Sitzung rechnen. Es scheint, daß sich auch der Vorsitzende der unabhängigen sozialistischen Partei, der Volksbeauftragte Haase, seit einiger Zeit schon auf den Fall eingerichtet hat.

Die wichtigste Vor-Entscheidung, die das Räte-Parlament gleich zu Anfang zu treffen hat, ist die, ob Deutschland in Zukunft dauernd von der revolutionären Regierung der Arbeiter- und Soldaten-Räte, oder von einer demokratischen Volksregierung beherrscht werden soll, welche die kommende Nationalversammlung zu wählen hat. Die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes fordert natürlich im Einklang mit der sozialdemokratischen Mehrheitspartei die demokratische Volksregierung. Vielleicht wäre vor einigen Wochen diese Forderung noch nicht so leicht und glatt durchzusetzen gewesen, wie heute. Aber inzwischen haben die verschiedensten A. u. S.-Räte im Lande ihre Unfähigkeit für eine gerechte Regierung so schlagend bewiesen, daß alle besonnenen Elemente auch in der Arbeiterschaft sich jetzt von dem Räte-System entschieden abwenden. Nicht zum wenigsten hat außer einigen Gewalttätigkeiten einzelner spartakistisch durchseuchter A. u. S.-Räte die Tatsache dazu beigetragen, daß die alten fest gegründeten Gewerkschaftsleitungen fast überall zugunsten der lokalen Arbeitsräte ausgeschaltet worden waren. Das hat selbst dem Staatssekretär Wurm, dem hervorragendsten Führer der Unabhängigen, Anlaß gegeben, in zahlreichen Betrieben, welche der Aufsicht des Reichsernährungs-

rungsamts unterstellt sind, zu verbieten, sich durch die A. u. S.-Räte dreinreden zu lassen. Also: an der Entscheidung gegen das Räte-System ist heute schon nicht mehr zu zweifeln.

Dann aber ist die zweitwichtigste Vorentscheidung die über den Termin zu den Nationalversammlungs-Wahlen. Auch hier hat sich infolge der Miswirtschaft des jetzigen revolutionären Regierungssystems ein starker Umschwung der Stimmung in der deutschen Arbeiterschaft ergeben. Nur die Minderheit der Unabhängigen tritt heute noch für einen möglichst späten Wahltermin ein. Eine starke, geschlossene Mehrheit, unterstützt von der anscheinend einstimmigen Ansicht der Soldatenräte, fordern möglichst frühzeitige Auseraumung der Wahlen. Mitte Januar erscheint vielen heute schon als äußerster Wahltermin. Wiederholt sind schon Stimmen laut geworden, welche die Wahl für Anfang Januar verlangen. Das alles weist die Parteien darauf hin, die Vorbereitungen zur Wahl der deutschen Nationalversammlung aufs äußerste zu beschleunigen.

Rundgebungen für die Nationalversammlung.

Berlin, 12. Dez. (W. B.) Jeden Tag gelangen an den Rat der Volksbeauftragten von den bundestätlichen Volksregierungen, von städtischen und staatlichen Körperschaften, von den Organisationen aller Parteien, sowie von zahlreichen Versammlungen Rundgebungen, die eine wesentlich beschleunigte Einberufung der Nationalversammlung fordern. Die Reichsleitung ist außerstande, diese Telegramme zu veröffentlichen oder sie zu beantworten. Sie hat den 16. Februar voreist als Zeitpunkt für die Wahlen ins Auge gefaßt. Sache der am 16. Dezember zusammentretenden Arbeiter- und Soldatenräte aus dem ganzen Reich wird es sein, durch einen Beschluß zum Ausdruck zu bringen, ob die Mehrheit sich für einen anderen Termin entscheiden will.

Die Truppeneinzug in Berlin.

Bei dem Einzug der 4. Garde-Infanterie-Division am dritten Truppeneinzugstage, entbot Volksbeauftragter Scheidemann den einziehenden Truppen seinen Gruß mit folgender Ansprache:

Kameraden! Zum dritten Mal machte sich die Reichshauptstadt auf, um an ihrem Teil Euch, Ihr Soldaten, zu begrüßen. Unzählige Eurer Landsleute vereinen sich mit mir in Liebe und Stolz, wenn ich Euch zurufe: Wir danken Euch von ganzem Herzen, und wir heißen Euch mit ganzem Herzen willkommen. Wir brauchen Euch, wenn unser Volk das Euch hier jubelnd umdrängt, nicht untergehen soll. Das festliche Tor, durch das Ihr einzieht, trägt die Inschrift: „Frieden und Freiheit!“ Beides wollten wir Euch die Ehrengabe beschenken, wenn Ihr aus dem Felde heimkehren würdet. Nun seit Ihr heimgekehrt — und noch haben wir keinen Frieden! Ihr gliedert Euch wieder in das arbeitende Volk ein — und noch ist die Freiheit nicht gesichert. Deshalb müssen wir trotz der großen Rechte, die wir für Euch erstritten haben, in der ersten Stunde, die uns wieder vereinigt, von Euren Pflichten reden. Den Frieden konntet Ihr mit all Eurer Heldenmut gegen die Uebermacht einer Welt nicht erkämpfen. Jetzt müßt Ihr ihn in der Heimat uns verschaffen helfen. Die Freiheit haben wir daheim angebahnt; jetzt müßt Ihr von der Front sie uns sichern helfen. Frieden und Freiheit können nur Hand in Hand kommen, und Ihr, das Frontheer, müßt beiden den Weg bereiten. Am 9. November verhalfen das Volk, Arbeiter und Soldaten, der Sache der Freiheit zum Sieg. Am 16. Dezember

nicht,“ meinte der Major, „dann wäre er ein für allemal verdrorben.“

„Und zwar sofort muß ich ihn Mores lehren.“

„Auch natürlich, damit er weiß, wofür er die Strafe bekommt.“

„Tom, fattle ihn um —“ befahl Leo, und damit war Felices equilibristische Episode beendet. Jetzt wandte sich der Vater ihr zu. Sie waren allein.

„Rein Kind“, sagte er leise, „es war vorauszu sehen. Die Kanaille ist heute für die beste Reiterin unmöglich. Eine der besten Reiterinnen bist Du ganz gewiß, aber man muß eben erst im Sattel sein, um reiten zu können, und das ist bei euch Damen mit dem langen Kleide nicht so leicht. Im übrigen hast Du Dich pompös gehalten. Alle Achtung!“

Das Lob tröstete Felice gar nicht. Finster blickte sie vor sich hin. Da gewahrte sie den breiten Riß in ihrem Kleide. Schämig raffte sie den Stoff in Falten. Dann antwortete sie:

„Natürlich, so kann ich nicht daran denken, den Versuch fortzusetzen.“

„Möchtest Du nicht jetzt ins Haus gehen?“ fragte der Major schlicht und freundlich.

„Nein“, sagte sie eigenfönnig.

„Weshalb nicht?“

„Ich will etwas lernen.“

„Was?“

„Wie man reitet.“

„Von wem?“

„Von Deinem famosen Leo.“

„Von meinem famosen Leo? Ja; was soll denn dieser Ton? Was hat Dir Leo getan? Er benahm sich tabellos, er hat Dir einen Dienst geleistet.“

(Fortsetzung folgt.)

Felice.

Roman von Arthur Windler-Tannenbera.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Sie dankte nicht und schien abgeschreckt zu erschauern unter dem brutalen Griff, der sie aufrecht erhalten hatte.

„Paß besser auf, Tom!“ schalt sie den unschuldigen Jungen, der wahrhaftig tat, was er konnte, und zu Leo gewendet: „Noch einmal!“

Und zum zweiten Male packte Felice den Sattelnopf, diesmal so fest, daß er ihr nicht entgleiten sollte, zum zweiten Male fühlte sie Leos Hand unterm Fuße, und abermals brach Fektors wilde Schreckhaftigkeit los. Erst jetzt er mit den fegenden Hinterbeinen den Sand, und dann stieg er vorn auf, daß das unglückliche Tom einen Augenblick in der Luft baumelte.

Felice aber hatte nicht losgelassen. Mit unbegreiflich festem Griff hing sie am Sattel. Die eine Hand hatte den hinteren Knauf gefaßt, die andere das Sattelschloß, und so wie sich Fektor jetzt rasend im Kreise drehte, wurde das junge Mädchen mitgerissen. Der Hut fiel zur Erde, das Kleide wehte wie eine Fahne hinter dem schwebenden Körper drein. Jeden Augenblick aber konnten die ermatteten Hände loslassen, und dann stürzte Felice unter die wirbelnden Hufe des Braunen.

Da verließ auch den Major die Ruhe. Er sprang zu Tom und sagte mit in die Ägel. Leo aber stellte sich breit und fest in den Kreis, den das Pferd um den nun doppelt gesicherten Mittelpunkt beschrieb. Der Tierleib prallte wuchtig gegen den seinen, der sich in Bogenstellung

entgegen gestemmt hatte. Er selbst wurde zurückgeworfen, aber auch Fektor mußte einen Augenblick in der Drehbewegung halten, und dieser Augenblick genigte, um die verunglückte Reiterin wieder Boden unter den Füßen gewinnen zu lassen. Sie ließ den Sattel los, strauchelte über das Kleide und fiel in die Knie, blieb aber sonst aufrecht.

Ein tragender Riß im Kleide, dann stand die Baronesse. Und Fektor, der zerrenden Last ledig, hielt auch mit dem Rundsattel inne.

„Der ist ja heute ganz des Teufels!“ pöfete der Major, dem Leo bereits die Arbeit an den Zügeln abgenommen hatte, „ganz — des — Teufels! Was machen — wir — denn mit dem Halunken?“

Felice sah leichenblau aus. Schmerz und Zorn kämpften in dem schönen Gesicht, um das die aufgelösten und verwirrten Haare flatterten.

Die Lider halb geschlossen, spähte sie unter diesen Lidern nach dem ihr jetzt noch widerwärtigeren Leo. Ob ihm wieder jede Ueberlegenheit aus den unerschämten Augen funkelte würde? Und sie, in dieser Verfassung, vor solchen unerschämten Augen! Sie schämte sich, als stände sie entblößt auf offenem Markte.

Und jetzt sah er auf sie.

Es traf sie wie ein Peitschenschlag. Er sah sie an mit einem Blick tiefen, ehrlichen Mitleids. Mitleid ihres Rutschers, das hatte noch gefehlt!

Nun aber sprach er. Er antwortete auf die Frage des Majors: „Was machen wir den mit dem Halunken?“

„Ich werde ihn reiten.“

Das klang so selbstverständlich, so frech selbstverständlich, fand die beschämte Baronesse.

„Na ja, durchgehen darf ihm diese Komödie natürlich

soll der zweite Hammer Schlag fallen, vor dem Veraltetes zerbrechen und das Neue fester geschmiedet werden muß. Am 16. Februar treten die Arbeiter- und Soldatenräte des ganzen Reiches zusammen. Ihre Aufgabe ist, den dritten und größten Tag zu bestimmen: den Tag der Nationalversammlung. Ein ungeheures Maß von Verantwortung liegt sich damit auf Euch, kaum daß Ihr heimgekehrt seid. Kameraden! Ihr werdet mit zu bestimmen haben, wann der wichtigste Tag für Euer Vaterland festgelegt wird. Ihr werdet das weiße Kalenderblatt ausfüllen müssen, auf dem der Geburtstag des neuen Vaterlandes, der einigen deutschen Republik, stehen soll. Mit eueren Votum habt Ihr Eure Kriegstaten ins Buch der Geschichte geschrieben. Nun tragt Ihr ebenso unvergänglich Eure erste Friedenstat in die Geschichte Eures Volkes ein. Die Nationalversammlung muß wahr machen, was dort weithin leuchtend steht: Frieden und Freiheit! Sie muß das Wort wahr machen: Deutschland hat ewigen Bestand, es ist ein ferngesundes Land, ein wahres Vaterland für alle Volksgenossen und eine Werkstätte für jeden Fleiß. Der junge sozialistische und demokratische deutsche Freistaat: Hoch!

Zur Verhaftung der rheinischen Großindustriellen.

Berlin, 12. Dez. (W. B.) Zur Verhaftung der rhein. Großindustriellen bringt die „B. Z.“ am Mittwoch Darstellungen von Fritz Thossen und Stinnes. Fritz Thossen erzählt u. a.: Erst im Moabiter Untersuchungsgefängnis, wo sie vom Polizeipräsidenten Eichhorn vernommen wurden, erfuhren die Verhafteten, wessen sie beschuldigt wurden. Sie boten sofort den Beweis dafür an, daß sie an dem fraglichen Tage gar nicht in Dortmund gewesen sein könnten und daß August Thossen sen. sogar am Bahnhof in Mülheim festgenommen wurde, als er gerade von einer mehrtägigen Reise zurückkam. Die angebotenen Zeugen, unter denen sich auch der Oberbürgermeister von Mülheim, Lemke, befand, wurden aber vom Polizeipräsidenten abgelehnt und nicht befragt. Wie Stinnes u. a. mitteilt, war er erst am Tage seiner Verhaftung als Leutnant aus dem Felde heimgekehrt und wurde zu seiner großen Überraschung aus seinem Arbeitszimmer geholt, da die Beauftragten des Arbeiter- und Soldatenrates ihn zu sprechen wünschten. Diese erklärten ihn sofort für verhaftet und führten ihn ohne Federlesen in das Mülheimer Gefängnis. In Mülheim seien weder Schriftstücke noch sonst irgendwelche Urkunden beschlagnahmt worden. Es lag offenbar eine Verwechselung mit einer Versammlung von Zementinteressenten, die am 4. Dezember in Dortmund stattgefunden hatte vor. Die Herren haben dem Arbeiter- und Soldatenrat sowohl die Präsenzliste wie das Protokoll zu den Verhandlungen zur Verfügung gestellt; daraus hat sich ergeben, daß keiner der Verhafteten in Dortmund gewesen ist.

Arbeitsbeschaffung für Schwerkriegsbeschädigte.

Unter den Problemen, die durch die beschleunigte Demobilisierung des Heeres aufgerollt werden, ist die Arbeitsbeschaffung das brennendste. Der Rückstrom der Massen gesunder Arbeiter aus dem Felde macht Vorkehrungen erforderlich, die diesem die Möglichkeit sichern, sofort wieder Arbeitsplätze und damit lohnenden Erwerb zu finden. Derartige Vorkehrungen sind aber um so notwendiger, wenn es sich darum handelt, Arbeitsmöglichkeiten für diejenigen zu sichern, die schon jetzt kriegsbeschädigt aus dem Felde zurückgekehrt sind und in wachsender Zahl auch weiterhin der Kriegsbeschädigtenfürsorge aus den Lazaretten zufließen werden. In den gutachtlichen Äußerungen aller in Frage kommenden Organisationen der Industrie, sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer, die der Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge in dieser Frage gehört hat, kam zum Ausdruck, daß ein Zwangsgebot von der Regierung gefordert werden müsse, das zum mindesten die Arbeitsbeschaffung für die Schwerbeschädigten sichere, sofern die Freiwilligkeit bei der Einstellung verjagen sollte.

Man überseht dabei aber vollkommen, daß bei einer derartigen Regelung kaum zu erreichen wäre, daß die prozentual auf einzelnen Betrieb entfallende Zahl von Kriegsbeschädigten auch tatsächlich im Betriebe nutzbringend beschäftigt werden kann. Ganz abgesehen davon, wird ein lediglich erzwungenes Arbeitsverhältnis weder auf den Arbeitnehmer selbst noch auf den Arbeitgeber günstig wirken können. Soll der Kriegsbeschädigte im Betriebe auch tatsächlich nutzbringende Arbeit leisten, so wird bei seiner Einstellung in erster Linie auf seine körperliche Eignung für den vorgesehenen Platz Rücksicht zu nehmen sein, die Auswahl der in Frage kommenden Beschädigten also zweckmäßig nur von der Stelle getroffen werden können, die über die körperliche und berufliche Eignung des Beschädigten genau unterrichtet ist. Unter den gegebenen Verhältnissen läßt sich hier wohl nur die Kriegsbeschädigtenfürsorge in Frage. Die Unterbringung Schwerkriegsbeschädigter auf freiwilliger Grundlage wird mit Aussicht auf Erfolg nur durchgeführt werden können, wenn über das ganze Reichsgebiet Organisationen entstehen, die sich dieser Aufgabe annehmen und sie tatkräftig fördern. Angesichts der durch die rasche Demobilisierung gegebenen Verhältnisse ist hierbei Eile dringend geboten.

Im Frankfurter Wirtschaftsgebiet sind seit geraumer Zeit Vorarbeiten im Gange, die darauf abzielen, die Arbeitsbeschaffung für Schwerkriegsbeschädigte im Wege der freiwilligen Einstellung durchzuführen. Die bisher von dem Landesausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge und der Industriellen Vereinigung Frankfurt am Main geführten Verhandlungen haben zur Gründung eines Ausschusses geführt, dem neben Mitgliedern des Landesausschusses Vertreter der Organisationen der Industrie, des Handels, Gewerbes und Handwerks, des Bank- und Versicherungswesens und der Landwirtschaft angehören. Der Ausschuß weist darauf hin, daß es soziale Ehrenpflicht aller Arbeitgeber sein muß, die Arbeitsbeschaffung für Schwer-

kriegsbeschädigte durch Bereitstellung geeigneter Arbeitsplätze nach allen Kräften zu fördern. Neue Stellen und Beschäftigungen müssen in den einzelnen Betrieben, gegebenenfalls unter Anwendung besonderer Hilfsmittel oder durch Änderung in der Arbeitsmethode erschlossen werden. Die Arbeitgeber selbst oder geeignete Sachverständige werden bei genauer Prüfung der vorhandenen Arbeitsstellen nach manchen Arbeitsplätzen finden können, den ein Kriegsbeschädigter ausfüllen kann.

Nur wenn alle Arbeitgeber ausnahmslos sich der sozialen Pflicht bewußt werden, unseren Schwerbeschädigten passende Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, wird eine Regelung der Arbeitsbeschaffung durch freiwillige Einstellung mit Erfolg durchgeführt werden können. Frankfurt hat auf sozialem Gebiet schon Bedeutendes geleistet. Seine Arbeitgebererschaft muß auch jetzt den alten Ruf bewahren, wenn es sich darum handelt, denjenigen, die im Felde in ihrer Gesundheit geschädigt wurden, Arbeitsmöglichkeiten und damit die fernere Existenz zu sichern.

Burg Eppstein.

In friedlichen Zeiten wäre von den Bewohnern Eppsteins und den Freunden des romantischen Burgbaues der 30. November d. J. sicherlich festlich begangen worden, denn an diesem Tage des Jahres 1318 wurden dem Erlen Herrn Gottfried von Eppstein vom Kaiser Ludwig IV. für seine Stadt und Burg Eppstein die Rechte und Freiheiten verliehen, die die benachbarte Stadt Frankfurt besaß; zugleich erhielt er die Erlaubnis, seine Stadt mit Mauern und Gräben zu umziehen. Also für ein Stadtwesen ein bedeutungsvoller Tag. Unter den heutigen Verhältnissen aber mußte er in der Stille vorübergehen, und weitere Kreise würden nichts davon gehört haben, wenn nicht der Architekt Franz Burkhard in seinem schön ausgestatteten Büchlein „Burg Eppstein“ (Frankfurt a. M. Gebr. Knauer) die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hätte. Burkhard, selbst ein Eppsteiner Kind, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Geschichte und Baualanlage der Burg zu erforschen, und was er in zwanzig Jahren fleißigen Forschens mit Feder und Spaten ans Tageslicht gefördert, das legt er nunmehr in dem genannten Buche vor. Es soll noch nichts Abschließendes enthalten; das bleibt einem größeren Werke vorbehalten. Darum gibt er von der eigentlichen Geschichte der Stätte nur das Notwendigste, erörtert aber ausführlich die Anlage des interessanten Bauwerks in einer auch dem Laien verständlichen Weise, indem er seine Ausführungen durch eine ganze Reihe guter Abbildungen erläutert. Man bedauert hierbei lebhaft, daß aus älterer Zeit von solchen keine vorhanden sind — das ist ja bei den wenigsten Burgenbauten der Fall. Daher mußten, um ein getreues Bild der Anlage zu gewinnen, Ausgrabungen veranstaltet werden, die in den meisten Fällen zur Klarheit führten. Die zahlreichen, dabei gemachten Funde sind in einem besonderen Museum untergebracht.

Von Homburg aus wird das Vorschauer Tal mit seiner Perle Eppstein oft besucht. Wer nun, Burkhard's Führer in der Hand, die Ruinen durchwandert, wird Augen und doppelten Genuß haben. Möge die größere Arbeit bald nachfolgen!

Blümlein.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 13. Dez. 1918.

* **Dank für gastliche Aufnahme der 10. Infanterie-Division.** Herr Oberbürgermeister Lüdtke ging von der 10. Infanterie-Division folgendes Schreiben zu:

10. Infanterie-Division. D. St. N. 10. 12. 1918.

Herrn Oberbürgermeister Lüdtke
Hochwohlgebornen

Euer Hochwohlgebornen beehrte ich mich im Namen der mir unterstellten 10. Infanterie-Division meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen, für die gastliche Aufnahme, die den Truppen in der Stadt Homburg zuteil geworden ist. Die Homburger Tage werden allen Angehörigen der Division in steter freundlicher Erinnerung bleiben.

Euer Hochwohlgebornen darf ich ergebenst bitten, diesen unserer Dank der Bevölkerung in entsprechender Weise bekannt geben zu wollen.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung bin ich

Euer Hochwohlgebornen
ergebener

gez. Frhr. von Grüter

Generalmajor und Divisionskommandeur.

* **Kriegsauszeichnung.** Unteroffizier Phil. Trautmann, Sohn des Obergärtner Georg Trautmann von hier, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

* **Städtische Lebensmittelversorgung.** Es gelangen zur Ausgabe: 150 Gramm frisches Fleisch und Wurst, 50 Gramm Margarine, ¼ Pfund Runkelrübe, 50 Gramm Reis und 14 Pfund (Schwerarbeiter 20 Pfund) Kartoffeln.

* **Für die Armen.** Anlässlich seines 60. Geburtstages, spendete Herr Konrad Ritter 500 Mark für die Armen unserer Stadt.

* **Paketannahme bei der Post.** Vom 16. Dezember ab ist der Pakethalter abends bis 6 Uhr geöffnet.

* **Kurhaus-Theater.** Wie vorausgesagt: das Lustspiel „Kur ein Traum“ von Lothar Schmidt, interessierte von der ersten Szene bis zur letzten, und der frische Zug lebenswichtigen Humors, der durch das Ganze geht, hat wahrhaft erquickt. Dazu geholfen hat die Fülle reizender Einzelheiten, die bewundernswerte Feinheit und Sorgfalt der Ausarbeitung und — die einwandfreie Aufführung durch die Mitglieder des Frankfurter „Neuen Theaters“ unter Direktor Max Reimann, der seinen Offiziersburlesken Kanak zu einer so ergötlichen Bühnen-

figur prägte. Das Schmidt'sche Stück ist von der Kritik mit seltener Übereinstimmung gut bewertet worden und sie hat keinen Anstand genommen, dasselbe zu den besten literarischen Erzeugnissen der Lustspiel-Literatur beizugehen. Die Wiedergabe war, wie schon bemerkt, eine ganz vorzügliche. Das war alles so natürlich lebendig in Wort und Spiel; lauter Menschen, wie wir sie aus der Alltagslichkeit kennen, nur veredelt durch die Kunst und vereinigt in dem Streben, das Gesamtbild — ohne Extravaganzen eines Einzelnen — zu fördern. Im Vordergrund dieses Bildes standen die Träger der Hauptrollen: Volbi Sangora (Frau Stabrin) und J. W. Schütz (Karl Stabrin). Nach ihnen (den Rollen entsprechend) Otto Wallburg (Sponholz), Rob. Grünig (Gymnasialdirektor Hausmann), Alara Wassermann (Wifela) und Gustel Sieger (Dienstmädchen Beza). Die bühnenkundige Hand des künstlerischen Beirats Robert Koppach erhöhte die Wirkung des Ganzen.

* **Weiter Ausdehnung der Bezugsfreiheit.** Nachher bereits am 27. November 1918 durch Erweiterung der Freiliste mit dem Abbau der Bezugsscheineinregelung begonnen worden ist, kann nach sorgfältigen Feststellungen über die vorhandenen Bestände und die Bedürfnisse der Bevölkerung mit dieser Maßnahme fortgeschritten werden.

Durch die Bekanntmachung vom 5. Dezember 1918 hat die Reichsbefehlsgestaltung die Bezugsscheinfreiheit auf folgende Gegenstände ausgedehnt:

- XV. Strümpfe, Socken, Stutzen.
- XVI. Kopfschüler, Brustschüler, Andenken, Leinwand, Halsbinden, gestricke Schals, Pulswärmer.
- XVII. Schwiher (Sweater) jeder Art, gestricke, gewirkte oder gehäkelte Damenwesten, gewirkte Korsettschoner und Untertaillen, (Tricot) und Unterjassen sind bezugsscheinpflichtig.
- XVIII. Brusthalter, Büstenhalter, Miederbügel, Stradephalter und ähnliche Gegenstände.
- XIX. Rostraken, fertig gefüllte Inletts.
- XX. Abgepackte Kopfschüler, Schals und Umkleetücher, Reise- und Schlafdecken, Decken für Tiere.

Dabei wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß soweit solche nunmehr auf die Freiliste gesetzten Waren den Kommunalverbänden durch die Kriegswirtschafts-Attiengesellschaft für die minderbemittelte Bevölkerung zugewiesen worden sind, sie zwar ohne Bezugsschein, aber noch wie vor nur gegen einen kommunalen Berechnungsschein abgegeben werden dürfen.

Aus Nah und Fern.

e. Ufingen, 11. Dez. In der heutigen Versammlung der Lehrerinnen und Lehrer des Kreises Ufingen wurde ein Lehrerrat bestehend aus 8 Herren gewählt. Dabei ging die Versammlung von der Erwartung aus, daß die Regierung nicht nur Großstadtlehrer, sondern auch Landlehrer bei der Festsetzung der Grundzüge für die Wahl eines Bezirkslehrerrates heranzieht.

† **Königsstein, 12. Dez.** Im hiesigen Ursulinenkloster feierte die Schwester Martha Lorenzia ihr 50jähriges Ordensjubiläum und den 24. Jahrestag ihrer königlichen Tätigkeit.

† **Aus dem Maintal, 12. Dez.** Ehe die feindlichen Besatzungstruppen einziehen, suchen die Aepfelweinwirtschandaus und landab ihren so sorgsam gehüteten Stoff so rasch wie möglich unter die Leute zu bringen, allerdings zu recht unterschiedlichen Preisen. Für 50 Pfg. konnte man den Schoppen in Münster und Nied trinken, für 70 Pfg. in Reutenhain, für 90 Pfg. in Soben und für 1 Mark in Rodenhäusen. Hier nannte man das Getränk Speierling.

† **Wiesbaden, 12. Dez.** In der vergangenen Nacht wurde der Gelegenheitsarbeiter Ernst Tag bei einem Einbruch in das Reichsbankgebäude überrascht. Der Dieb, dessen Beute in Papierschneidern bestand, verjagte und fliehen, wurde aber durch mehrere von herbeigeeilten Soldaten abgegebene Schüsse am Bein so schwer verletzt, daß er sich ergeben mußte. Im Krankenhaus mußte dem Mann das Bein abgenommen werden.

† **Dillenburg, 12. Dez.** Zwischen Guntersdorf und Kallfuhr der Abendzug der Westerwaldbahn in eine die Bahnlinie passierende Militärkolonne. Ein Mann wurde getötet, ein anderer schwer verletzt. Ebenfalls kamen zwei Pferde ums Leben.

† **Kassel, 12. Dez.** Im Borort Bettenhausen bedrohte ein Mann die Straßenpassanten mit einem geladenen Revolver. Als er nach seiner Festnahme einen Fluchtversuch unternahm, wurde er von einem Wachmann erschossen.

† **Aus der Rhön, 12. Dez.** Gegen eine große Zigeunerbande, die seit Wochen die südliche Rhön unsicher machte, mußte schließlich von Kissingen aus eine größere Militärmacht aufgebracht werden. Dieser gelang es, die Bande einzukreisen und durch Bedrohung mit Waffengewalt, u. a. mit Maschinengewehren, festzunehmen. 38 männliche Zigeuner wurden nach Kissingen verbracht.

Kurhaus-Konzerte.

Samstag, 14. Dezember, abends 7 Uhr, 2. Philharmonisches Konzert des verstärkten Kur- und Sinfonieorchesters. Leitung: Karl Ehrenberg. Solistische Mitwirkung: Fräulein Gertrud Gendersbach vom Nassauischen Landestheater in Wiesbaden (Sopran). 1. Sinfonie Nr. 2 (Robert Schumann), Sostituto assai — Allegro ma non troppo, Scherzo allegro vivace, — Adagio espressivo, Allegro molto vivace. 2. Arie der Regina aus „Oberon“ (Weber). 3. Tod und Verklärung, Tonbildung für großes Orchester (R. Strauß). 4. Drei Gefänge mit Orchester (Gustav Mahler). Ich atmet einen kühlen Duft, Wer hat dies Liedlein erdacht, Verlorene Liebe. 5. Ouverture zur Oper Oberon (C. M. v. Weber).